

**Gerhard Botz**

## **„Resistenz“ als Widerstand gegen Diktatur?**

**(Referat auf dem Symposium der Landesverteidigungsakademie Wien, 30. Nov. 2004.**

Eine nicht autorisierte Vortragsversion erschien in: Der Ruf des Gewissens. Widerstand gegen den Nationalsozialismus zwischen ‚Walküre‘ und ‚Radetzky‘, hg. v. d. LVA, Wien 2005, S. 33 – 43.)

Das 20. Jahrhundert war in der langen Sicht eine Periode des Aufstiegs und der Ausbreitung der (modernen) Demokratie, wie kein anderes zuvor. Dies ist die eine Seite. Dasselbe Jahrhundert hat aber auch einen neuen Typus von allumfassender politischer Herrschaft hervorgebracht, mit totalem Anspruch auf Kontrolle fast aller Lebensäußerungen der ihnen Unterworfenen, mit massenhafter und radikaler Verfolgung bis zum „industriellen“ Genozid, gerade auch in Europa. Dies war die andere Seite der Medaille. Damit systematisch verbunden ist auch das Auftreten – oder: Bewusstwerden – neuer Formen von „kleinem Widerstand“ und alltäglicher Widerständigkeit, wozu das gehört, was hier „Resistenz“ genannt wird.

Die Nachwirkungen dieser – vereinfachend gesagt – „totalitären“ Diktaturen haben jahrzehntelang die Welt geprägt und prägen sie noch immer, auch dort wo stabile Demokratien entstanden sind. Sie schwingen immer noch in individuellen wie kollektiven Erinnerungen, im politischen Denken und Wertsystem, in den Symbolen und Selbstverständnissen demokratisch verfasster Gesellschaften und Nationen nach. Ja, man kann sagen, dass aus den Versuchen (der politischen Eliten des 1942/43 vom Nationalsozialismus weitgehend erobert gewesenen Europa) der deutschen NS-Herrschaft zu widerstehen,<sup>1</sup> nach 1945 lange wirkende und vielschichtige Anstrengungen entstanden sind: Weltkriege und nationalsozialistische Diktatur zu überwinden, die russisch-kommunistische Bedrohung abzuwehren und einen europäischen Einigungsprozess nach 1945 in Gang zu setzen und weiter zu treiben. Ein solcher sozusagen „archimedischer Punkt“ gegenwärtiger politischer Ordnungsvorstellungen im euro-amerikanischen kulturellen Zusammenhang (und zum Teil

---

<sup>1</sup> Ger van Roon, *Europäischer Widerstand im Vergleich*, Berlin 1985; Bob Moore (Hrsg.), *Resistance in Western Europe*, Oxford 2000; Tim Kirk und Anthony McElligott (Hrsg.), *Opposing Fascism. Community, Authority and Resistance in Europe*, Cambridge 1999.

darüber hinaus) ist diese gemeinsame „Gegenerfahrung“ von 1914 bis 1945, auf die sich diese epochalen Prozesse beziehen.<sup>2</sup>

„Widerstand“ ist zu einer Art Universalie der westlichen politischen Kulturen geworden, die nicht nur das „klassische“ Bild vom bewaffneten Kampf und die politische Imagination der Staaten und Regierenden prägt. Fast noch mehr übt „Widerstand“ auch auf oppositionelle oder machtferne Gruppierungen und Künstler eine große Faszinationskraft aus, etwa von „Genua“ (2001) über den „Heldenplatz“ (2000) bis „Kiew“ (2004), ganz zu schweigen von den Widerstands-Helden der elektronischen Medien, des Films und der Computerspiele.. Gerade auch das (viele österreichische Zeitgenossen) überraschende Aufflammen einer Diskussion um den 60. Jahrestag des „20. Juli 1944“ und die Stellung von Robert Bernardis<sup>3</sup> im deutschen bzw. österreichischen antinazistischen Widerstand gehören in diesen Zusammenhang, aber auch das Weiterwirken die Diskussionen um den „Staatswiderstand“ Dollfuß' gegen das nationalsozialistische Deutschland<sup>4</sup> und die kontroverse öffentliche Erinnerung an den Schutzbund-Aufstand gegen das autoritär-diktatorische Österreich (1933 – 1938)<sup>5</sup>. Widerstand (gegen die NS-Diktatur, das autoritäre Regime, aber auch gegen Stalinismus und andere Diktaturen des 20. Jahrhunderts) hat auch in Österreich noch eine bedeutende gegenwartspolitische Relevanz, und bestehe sie nur in handlungsleitender oder - legitimierender Symbolik.<sup>6</sup>

So ist auch zu konstatieren, dass ein geradezu inflationärer Gebrauch von „Widerstand“ eingetreten ist. Der Widerstandsbegriff deckt nun vielerlei ab, vom rein militärischen Widerstand über politisch oppositionelles Verhalten jeder Art und sozialen Dissens bis zu „zivilem Widerstand“ oder zur „kulturellen Widerständigkeit“<sup>7</sup>. „Widerstand“ ist auf der

---

<sup>2</sup> Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995; J.M. Roberts, *Twentieth Century. The History of the World 1901 to 2000*, New York 1999; Marc Nouschi, *Le 20e siècle*, 2. Aufl., Paris 2000.

<sup>3</sup> Siehe: Karl Glaubauf, Robert Bernardis. Österreichs Stauffenberg, Stratzendorf 1994; Ludwig Jedlicka, *Der 20. Juli 1944 in Österreich*, Wien 1965, S. 36 ff.

<sup>4</sup> Gottfried-Karl Kindermann, *Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933 – 1938*, München 2003; ders., *Zur Tabuzone des österreichischen Staatswiderstandes*, in: Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel (Hrsg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt / Main 1004, S. 480 – 493.

<sup>5</sup> Günther Scheffbeck (Hrsg.), *Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen*, Wien 2004; Werner Anzenberger und Martin F. Polaschek, *Widerstand für eine Demokratie. 12. Februar 1934*, Graz 2004.

<sup>6</sup> Herbert Exenberger, *Gedenken und Mahnen in Wien 1934 – 1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung*, Wien 2001; siehe auch: *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 – 1945. Eine Dokumentation*. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1975, 3 Bde., und die seither erschienenen Bundesländerbände.

<sup>7</sup> Rupert Klieber, *„Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“*. Das Ringen der katholischen Ordinate um die religiösen Vereine und Vereinigungen der „Ostmark“ (1938 - 1941), Frankfurt am Main

Ebene internationaler Politik, in den nationalen Gedenk-Rhetoriken,<sup>8</sup> aber auch in dissidenten kulturellen und politisch-gesellschaftlichen Milieus vieler europäischer Demokratien ein „Schlüsselwort“<sup>9</sup> unserer Zeit geworden, eng verbunden mit den entstehenden Menschenrechtsdiskursen. Dies war auch im 20. Jahrhundert nicht immer so gewesen. Denn in den 1930er und 1940er Jahren, als sich das Thema Widerstand gegen die entstehenden Diktaturen in Europa immer unabweisbarer stellte, stand eine extrem enge Fassung des Widerstandsbegriffs im Vordergrund, sofern Widerstand im politischen Denken und in der rechtspositivistischen Theorie überhaupt vorkam.

### **Konkurrenz der Widerstandsbegriffe**

Noch weiter zurückblickend wird erkennbar, dass sich ein solches positivistisches Staatsrechtsdenken erst mit der Etablierung des liberalen Bürgertums und dessen Revolutionsverleugnung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in vielen Ländern Europas (vor allem in den deutschsprachigen Ländern) durchgesetzt hatte. Paradoxe Weise und doch nicht zufällig hatte die Etablierung von Demokratien in Mitteleuropa die alten, vormodernen Ideen vom legitimen Tyrannenmord und eines Rechts auf eigenständiges Widerstehen gegen einen Herrscher, wenn dieser rechtsbrüchig war, fast zum Verschwinden gebracht.<sup>10</sup> Dies bezog sich auch auf die Vorstellungen der Anwendung von Gewalt gegen soziale und politische Verhältnisse, wenn diese dem „allgemeinen“ Gerechtigkeitsempfinden krass widersprachen. Allerdings zeigten die auch in Westeuropa andauernden regionalistischen und bäuerlichen Widerstandsherde und überhaupt der Stellenwert der „Revolution“, den dieser Begriff weniger in der Praxis als in der Rhetorik der meisten Arbeiterbewegungen auch des 20. Jahrhunderts einnahm, dass auch Vorstellungen von einem Widerstandsrecht an den sozialen Peripherien der modernen Nationalstaaten weiterlebten. So kann man auch im „12. Februar 1934“ einen Indikator dafür sehen, dass sich auch in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Österreichs, das sich noch in einer krisenreichen Übergangsphase zur industriegesellschaftlichen Moderne befand, solche „alte“ populäre Widerstands-Traditionen

---

1998; Marek Mikulski, Der kleine, individuelle und nichtorganisierte Widerstand in Ostösterreich in den Jahren 1938 – 1945 (ungedruckte Dipl.-Arbeit), Univ. Wien 1997.

<sup>8</sup> Siehe: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA, Darmstadt 2002; nunmehr vor allem: Monika Flake (Hrsg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 2 Bde., (Berlin 2004).

<sup>9</sup> Adriano Ballone, La resistenza, in: Mario Isnenghi (Hrsg.), L luoghi della memoria. Strutture ed eventi dell' Italia unita, Rom 1997, S. 403-438.

erhalten hatten. Auch der Spanische Bürgerkrieg kann dafür angeführt haben, dass das Bild von der Randständigkeit eines andauernden Widerstandsdenkens bis in die 1930er Jahre zutreffend ist.

Als die Katastrophen der faschistischen Diktaturen und insbesondere des Nationalsozialismus eingetreten waren, erschwerte nicht nur die breite Regime-Zustimmung der betroffenen Bevölkerungen, sondern auch eine solche staatsreue Politikauffassung jedwede Widerstandsbereitschaft; dies gilt gerade auch für diejenigen Länder, in denen die notorische Obrigkeitshörigkeit, die den Untertanen vieler deutscher und Habsburgischer Länder nachgesagt wurde, auch in die republikanische Periode hinein angedauert hatte. Ein solcher „autoritärer Charakter“ prägte nicht nur die Ober- und Mittelschichten, sondern reichte weit in die Arbeiterklasse und ihre Parteien hinein. Dazu kam, dass Hitlers Versprechungen, trotz mancher Unzufriedenheit mit seinem Regime, auf Ziele aufbauen konnte, die weithin als gemeinsam empfunden wurden: seien es die nationale Einigung aller Deutschsprechenden, die gewaltsame Beseitigung der Linken und des liberalen Bürgertums und der diese begünstigenden Demokratie, die Überwindung der nationalen „Schande“ und der Niederlage im Ersten Weltkrieg, die Selbstverständlichkeit (gesamt)deutscher Hegemonie im Osten, die Rettung vor dem „gottlosen Bolschewismus“ u.dgl.

Man kann diese historischen Charakteristika als Merkmale einer widersprüchlichen, unvollständigen „Modernisierung“ Deutschlands und Österreichs interpretieren.<sup>11</sup> Sie erschwerten es den konservativen politischen und militärischen Eliten, sich zu einem entschlossenen Widerstandshandeln gegen die NS-Diktatur durchzuringen. Die Eigendokumente mancher Verschwörer des 20. Juli 1944, wie Ulrich von Hassell, belegen auch deren moralisches Dilemma und Zögern eindrucksvoll.<sup>12</sup> Oft war ein „Ruf des Gewissens“<sup>13</sup> auch einer der Einsamkeit und schrecklicher Selbstzweifel, auch bei österreichischen Widerstandskämpfern, die wenigstens nicht im selben Maße wie ihre

---

<sup>10</sup> Willibald I. Holzer, Politischer Widerstand gegen die Staatsgewalt. Historische Aspekte – Problemstellungen – Forschungsperspektiven, Wien 1985, S. 7.

<sup>11</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994.

<sup>12</sup> Siehe etwa: Ulrich von Hassell, Die Hassell-Tagebücher, 2. Aufl., Berlin 1989; auch: Hans Mommsen, Alternativen zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes, München 2000; Johannes Hürter, Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52. Jg., H. 3 (2004), S. 527 – 562.

<sup>13</sup> Otto Molden, Der Ruf des Gewissens, Wien 1958; vgl. auch die Reihe „Das einsame Gewissen“, in dem u.a. die unten zit. Arbeiten von Karl Stadler (1966) und Ludwig Jedlicka (1965) erschienen.

deutschen Kameraden vom „nationalen“ Gedanken und von preußischen Tugenden hätten gefangen sein müssen.

Aufgrund ihrer Stellung in der hohen Bürokratie und im Militär waren diese Machteliten, die eben nur zum Teil demokratische Ziele verfolgten und ausgesprochen autoritär gesinnt waren,<sup>14</sup> am ehesten imstande gewesen, einen erfolgreichen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen. Ihr Attentatsversuch auf Hitler und ihre Bestrebungen, eine breite Koalition bis in sozialdemokratische und kirchliche Oppositionskreise zustande zu bringen, scheiterte nicht nur, sondern er fand auch nach 1945 nur zögernd bzw. geteilte Anerkennung. Er galt in den 1950er Jahren zwar in der Bundesrepublik Deutschland den einen als der Prototyp von Widerstand überhaupt, andere diffamierten den „20. Juli 1944“ – in Fortführung des NS-Gedankengutes – überhaupt noch als „Landesverrat“. Wenn überhaupt, so galt als „Widerstand“ in den 1950er und 1960er Jahren in den beiden deutschen Staaten und in Österreich eher aus politischer oder religiöser Überzeugung hervorgehendes verschwörerisches Handeln, das unmittelbar auf einen Sturz oder eine Beeinträchtigung des Regimes abzielte.<sup>15</sup>

Dieser Widerstandsbegriff ließ, nachdem er sich im Westen durchgesetzt hatte, neben dem militärischen und politischen „großen“ Widerstand kaum etwas anderes gelten, was wiederum verständlich ist, galt doch für die „schweigende Mehrheit“, d. h. für die ehemaligen Mitläufer und Anpassler, „innere Emigration“ als willkommene Entschuldigung für eigenes Nicht-Handeln; aus denselben Kreisen wurden nicht selten den Opfern des Nationalsozialismus Vertreibung und Flucht gar zum Vorwurf gemacht. Diese Sicht dominierte vor allem in Westeuropa während des Kalten Kriegs und des konservativen Klimas der Nachkriegszeit, und strahlte – mit einigen Modifikationen – auch auf Österreich aus. Sie war zweifelsohne selbst äußerst politisch, indem sie den Widerstand der alten Eliten mit der Aura der alleinigen politischen Legitimität ausstattete; Sozialdemokraten und Kommunisten sprach sie die Eigenschaft, Widerstand gegen das Dritte Reich geleistet zu haben, ab, den einen weil sie kaum sichtbaren „großen Widerstand“ hervorgebracht hatten, den anderen, weil sie nicht Anhänger der Demokratie waren. Spiegelbildlich verhielt sich dazu im kommunistischen Osteuropa und in der DDR die Theorie des „antifaschistischen Widerstands“; sie wiederum wollte nur in den oft selbstmörderischen politischen Aktivitäten kommunistischer Kader und

---

<sup>14</sup> Vgl. etwa: Hans Mommsen, *Widerstand und politische Kultur in Deutschland und Österreich*, Wien 1994.

<sup>15</sup> Peter Steinbach, *Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld*, in: derselbe und Johannes Tüchel (Hrsg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Bonn 1994, S. 601 f.

im breiteren “Arbeiterwiderstand” die Qualität eines Widerstands gegen den Nationalsozialismus sehen, nicht jedoch auch im Aufstandsversuch Stauffenbergs.<sup>16</sup>

In Österreich war die Ausgangslage durch den beschleunigten Nationsbildungsprozess, der eine Abkappung von den deutschnationalen Gemeinsamkeiten erforderte, wiederum anders; die (zunächst lediglich als deutsch aufgefasste) radikaldiktatorischen NS-Herrschaft konnte – teils fälschlich – als nicht in der österreichischen „patriotischen Tradition“ stehend und als externe Fremdherrschaft aufgefasst werden, was eine breitere Anerkennung von antinazistischem Verhalten als Widerstand ermöglichte, ja aus innen- und außenpolitischen Erwägungen geradezu förderte, auch wenn man dadurch weit über die quellenmäßige Wirklichkeit hinaus ging.<sup>17</sup> Daher dominierte hier schon seit 1945 ein weniger verengter Widerstandsbegriff, der neben den militärischen, religiösen und konservativen Widerstandshandlungen auch den kommunistischen und sozialdemokratischen Widerstand anerkannte.<sup>18</sup> Diese Art von weltanschaulichem (oder Österreich-nationalem) Widerstand war in der “Ostmark” allerdings kaum häufiger und wenig wirkungsvoller gewesen als in Deutschland; der Umsturzversuch des 20. Juli 1944 war zwar in der Wiener Garnison anfänglich erfolgreicher gewesen als in Berlin,<sup>19</sup> und in einzelnen österreichischen Gebirgsregionen konnten sich vereinzelt (meist im Zusammenhang mit der slowenischen Minderheit und den topographischen Bedingungen) sogar Partisanenbewegungen entwickeln,<sup>20</sup> eine destabilisierende Wirkung im NS-Regime kann ihnen jedoch kaum zugeschrieben werden.

Allerdings hielt man auch in Österreich zunächst Widerstand für praktisch identisch mit politischem bzw. politisch motiviertem Handeln aus der Sicht der drei staatsgründenden, antinazistischen Parteien der Zweiten Republik, mit der Besonderheit, dass der durchaus

---

<sup>16</sup> Gerd R. Überschar, Der militärische Umsturzplan: Die Operation „Walküre“, in: Steinbach u. Tüchel, Widerstand, S. 353 – 363.

<sup>17</sup> Rot-weiss-rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), 1. Teil, Wien 1947.

<sup>18</sup> Radomir Luza, Der Widerstand in Österreich 1938 – 1945, Wien 1985; Wolfgang Neugebauer, Widerstandsforschung in Österreich, in: Anton Pelinka und Erika Weinzier (Hrsg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit, 2. Aufl., Wien 1997, S. 163 – 173; derselbe, Widerstand und Opposition, in: Emmerich Talos, Ernst Hanisch und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945, Wien 1988, S. 537 – 570.

<sup>19</sup> Ludwig Jedlicka, Der 20. Juli 1944 in Österreich, Wien 1965.

<sup>20</sup> Vgl. Karel Prusnik-Gasper, Genschen auf der Lawine. Der Kärntner Partisanenkampf, Klagenfurt 1980; Christian Fleck, Koralm-partisanen. Über abweichende Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer, Wien 1986; Gerhard Botz, Regionale Gesellschaft und lange Tradition des Widerstandes im Salzkammergut, in: Christian Topf, Auf den Spuren der Partisanen. Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut, Grünbach 1996, S. 12 – 39.

ambivalente Kampf des autoritären Regimes Dollfuß' und Schuschniggs gegen den Nationalsozialismus gelegentlich immer noch zum "Staatswiderstand" hochstilisiert wird<sup>21</sup>: er war zwar ein entschiedener Versuch, für die Machträger des sogenannten „Austrofaschismus“<sup>22</sup> dessen weitere Existenz und ihre eigene Position zu sichern und die Selbständigkeit des österreichischen Staates gegenüber dem Zugriff des massiv aus von Hitler-Deutschland unterstützten Nationalsozialismus auf die Staatlichkeit und die Machtpositionen der österreichischen Diktatur zu sichern; damit war er zwar auch Österreich-„patriotisch“ und den zum Teil noch gegebenen internen Spielraum der österreichischen „Untertanen“ sichernd, doch demokratisch oder nicht-diktatorisch war er damit noch keineswegs. Vergleichbar anderen Ländern Europas wie dem Italien der Jahre 1943/44 oder der Metaxás-Diktatur in Griechenland, die sogar nach zwei Seiten „Staatswiderstand“ gegen ausländische Angriffe zu leisten versuchte, bemühte sich das Österreich der Jahre 1933 bis 1936 – allenfalls bis 1938 – eine weniger radikale und limitierte Diktatur<sup>23</sup> einer anderen, weitaus radikaleren und faktisch wirkungsvolleren entgegen zu setzen. Dasselbe gilt auch für den in vielen europäischen Regionen auftretenden Konkurrenz- und Machtkampf faschistischer Bewegungen, rechtsradikaler Gruppen und autoritärer Parteien der Zwischenkriegszeit.<sup>24</sup> Im „Staatswiderstand“ ist daher eher eine Regime-Konkurrenz zu sehen, da Widerstand nach dem allgemeinen Verständnis mit Versuchen einher geht, usurpierter Macht nicht nachzugeben und eine Diktatur an rechtstaatliche und demokratische Verhältnisse heranzuführen.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland versuchte das offizielle Österreich nach 1945, sich selbst und den Alliierten, die schon in der Moskauer Deklaration vom November 1943 ihre Erwartung eines eigenständigen Widerstands ausgesprochen hatten, zu beweisen, dass die Österreicher einen Beitrag in Form von Widerstand zu ihrer Befreiung geleistet hätten. Einerseits begünstigte dies das Entstehen der Quasi-Staatsdoktrin der Zweiten Republik von

---

<sup>21</sup> Siehe hierzu vor allem Gottfried\_Karl Kindermann, Österreicher, sowie derselbe, Hitlers Niederlage in Österreich, Hamburg 1984.

<sup>22</sup> Zu der von mir verwendeten Regime- und Bewegungstypologie siehe: Gerhard Botz, Faschismus und „Ständestaat“ vor und nach dem 12. Februar 1934, in: ders., Krisenzonen einer Demokratie. Gewalt, Streik und Konfliktniederdrückung in Österreich seit 1918, S. 211 – 236.

<sup>23</sup> Stanley G. Payne, Fascism. Comparison and Definition, Madison, Wisc. 1980, S. 3 ff.; neuerdings derselbe, Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung, München 2001 S. 11 ff. und passim; Juan J Linz, Totalitarian and Authoritarian Regimes, in: Fred Greenstein / Nelson W. Polsby (Hrsg.), Macropolitical Theory, Reading, Mass. 1975, S. 175 – 412; allmählich auch diese Interpretation übernehmend seit der 1. Aufl. (1984): Emmerich Talos und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938, 3. erw. Aufl., Wien 1985.

<sup>24</sup> Siehe: Stein Ugelvik Larsen, Bernt Hagtvet und Jan Peter Myklebust (Hrsg.), Who were the Fascists. Social Roots of European Fascism, Bergen 1980; vgl. auch Susanne Meinl, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000.

Österreich als dem „ersten Opfer des Nationalsozialismus“ und förderte dadurch eine Sichtweise, die alle widerstandsähnlichen Vorgänge und Verhaltensweisen wie antideutsche Kundgebungen bei Sportveranstaltungen oder die Rettung von verborgenen (z. T. „arisierten“) Kunstschätzen in die Nähe eines „antifaschistischen“, „großen Widerstands“ rückte und alles akribisch dokumentierte. Andererseits lenkte die „österreichische Lebenslüge“<sup>25</sup> vom „ersten Opfer“ als ein positiver Nebeneffekt schon früh das politische und wissenschaftliche Interesse auf den so genannten „unpolitischen“ und „kleinen“ Widerstand politischer Gruppen und Einzelner, während in Deutschland die Widerstandsdebatte lange noch auf militärische und politische Eliten beschränkt blieb.<sup>26</sup> Erst aus einer solchen alltagsgesellschaftlichen Ausweitung des Widerstandsbegriffs konnte sich in der weiteren Folge ein differenzierteres Bild von der heterogenen inneren Struktur und Vielfalt der Machtfaktoren des NS-Systems ergeben, das trotz seiner Unmenschlichkeit in seiner Herrschaftspraxis keineswegs ein monolithischer Block oder eine wirklich „totale“, jeden Einzelnen in gleicher Weise erfassende und verfolgende Diktatur gewesen ist.

### **Der alltägliche „kleine Widerstand“**

Zu Recht hat die Widerstandsforschung<sup>27</sup> seit etwa drei Jahrzehnten herausgearbeitet, dass in einer Diktatur, die alle politischen Betätigungen außerhalb der Monopolpartei zu unterbinden und eine weitgehende Kontrolle über die „Volksgenossen“ zu erlangen suchte, auch viele Verhaltensweisen des Protests und des zivilen Ungehorsams, die nicht unter den engen Begriff des politischen Widerstands fielen, von der Gestapo und den Gerichten als staatsbedrohend angesehen und verfolgt wurden. Verfolgt wurden nicht nur die Aufrechterhaltung und der Aufbau einer nicht-nazistischen politischen Organisation, das Verbreiten von Flugblättern und regimekritischen Mitteilungen, Schmieraktionen, das Unterstützen Verfolgter und manche Streiks und Demonstrationen, sondern auch Produktionssabotage, Arbeitsbummelei, das Begehen des „Blauen Montags“ und selbst das bloße Kontakt-Halten mit Freunden und Mitstreitern aus der vornazistischen (demokratischen

---

<sup>25</sup> Gerhard Botz, NS-Trauma, „Opfer“-Metaphorik und „Lebenslüge“, in: Franz Kaltenbeck / Peter Weibel (Hrsg.), Trauma und Erinnerung, Wien 2000, S. 197 – 223; Gerhard Botz, Janus-Headed Austria. Transition from Nazism as Restoration, Continuity, and Learning Process, in: Larsen / Hagtvat (Hrsg.), Bd. 1, S. 339 – 377.

<sup>26</sup> Gerechtigkeit für Österreich! Rot-weiß-rot-Buch, 1. Teil, Wien 1946.

<sup>27</sup> Wolfgang Neugebauer, Neue Forschungen und Forschungslücken zur Geschichte des Widerstandes, in: Bericht über den 16. Historikertag in Krems a. d. Donau..., Wien 1985, S. 168 – 180, ferner vor allem Stadler, Österreich 1938 – 1945, sowie: Widerstand und Verfolgung in Wien.

oder „austrofaschistischen“) Vergangenheit.<sup>28</sup> Wenn es sich dabei um als staatsfeindlich eingeschätzte Personen oder Juden handelte, wurde die Strafanzeige streng verwirklicht, einerlei ob es sich dabei um Handlungen im direkten Kontakt mit Gleichgesinnten oder um sogenannten „Widerstand von Einzelnen“<sup>29</sup> handelte.

Die Träger und Motive dieser Art „kleinen Widerstands“ und oppositionellen Verhaltens lassen sich vor allem den linken Arbeitermilieus, die aus der Zeit vor 1934 bzw. 1938 relativ intakt weiterbestanden, zuordnen. Mit dem Kommen und Fortschreiten des Expansions- und Vernichtungskriegs, besonders ab 1941, verschärfte sich der Verfolgungsdruck der Gestapo gegen solche Unbotmäßigkeit und politische Gegnerschaft. In erster Linie waren Kommunisten davon betroffen, daneben auch „austrofaschistische“ und christliche Verschwörer gegen die NS-Diktatur. Nicht nur die Weitergabe militärischer Geheimnisse und Lagemeldungen wurde immer strenger verfolgt, sondern auch „Schwarzhören“ (Abhören von „Feindsendern“), das Verbreiten von für das Regime schlechten Nachrichten, Flüsterwitzen oder kritischen, wenngleich wahren Einschätzungen der Lage und der NS-Führer („Heimtücke“-Delikte). Ein Regime, das auf die Verwirklichung einer „rassereinen“ „Volksgemeinschaft“ und die Vernichtung der „Rassefeinde“ – Juden, „Zigeuner“, bestimmte slawische Bevölkerungsgruppen etc. – abzielte, verfolgte schließlich auch „Rassenschande“ mit Juden, sexuelle Beziehungen und freundlichen Umgang mit „Minderrassischen“ und schuf so Widerstandstatbestände, die weniger rigide oder nicht-rassistische Diktaturen nicht kannten. Der umfassende Kontroll- und Verfolgungsdruck des NS-Regimes selbst war es, der eine gegen sich gerichtete Widerständigkeit hervorbrachte, auch wenn die Gestapo nicht nachkam, alle, die sich nicht an die Regimegebote und -verbote hielten, zu verfolgen, selbst wenn sie sich von keinerlei politischen Zielen, sondern nur von Mitmenschlichkeit oder privaten Interessen leiten ließen.

Auch bürgerlich-konservative Kreise, Priester und Ordensleute, die durchaus eine Zeitlang dem Nationalsozialismus positiv oder partiell zustimmend gegenüber gestanden haben konnten, wurden, als das Regime kirchenfeindliche Maßnahmen setzte, ein bedeutender Faktor des politischen Widerstands; sie bildeten konspirative Organisationen, die bis zu militärischen Vorbereitungen gehen konnten und die wie die kommunistischen Gruppen auch

---

<sup>28</sup> Reinhard Mann, Protest und Kontrolle im Dritten Reich. Nationalsozialistische Herrschaft im Alltag einer rheinischen Großstadt, Frankfurt / Main 1987, vor allem S. 236 ff.

<sup>29</sup> Die Dokumentationen „Widerstand und Verfolgung“ des DÖW verwenden diese Kapitelüberschrift durchgehend, siehe auch: Gerhard Botz, Widerstand von Einzelnen, in: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934 – 1945, Bd. 1, Wien 1982, S. 351 ff.

einen hohen Blutzoll zu zahlen hatten. Daneben, jedoch vor allem in der bäuerlichen Bevölkerung, spielten in den katholisch-konservativen Milieus<sup>30</sup> andere regimestörende Verhaltensweisen, die in der Aufrechterhaltung von altgewohnten religiösen Praktiken bestanden, eine charakteristische Rolle, die oft einfach als Anhänglichkeit an traditionelle Lebensweisen zu verstehen sind. Es handelt sich dabei vor allem um demonstrativen Kirchenbesuch, Taufen, Mitgliedschaften bei katholischen und anderen kirchlichen Jugend-, Männer- und Frauenorganisationen, Predigen, selbst Glockenleuten und Festhalten an anderen religiösen Bräuchen. Solches Oppositionsverhalten war allerdings nicht frei von Infragestellungen aus den eigenen Reihen, was auch Franz Jägerstätter in seiner konsequenten Kriegs- und Obrigkeitsverweigerung tragisch erfahren musste.<sup>31</sup> Einerseits konnte der katholische Klerus (wie noch stärker die protestantische Kirchenleitung) vor allem anfangs mit dem Regime kollaborieren, weiterhin die Waffen segnen und bis zur Niederlage für einen Sieg der Wehrmacht beten und somit zu einer mindestens symbolischen Stütze der NS-Herrschaft werden. Andererseits artikulierte sich in solcher religiös gespeisten Widerständigkeit oder "Teilopposition" doch eine Bereitschaft, sich nicht voll dem nationalsozialistischen Ansprüchen auf Kontrolle und Gleichschaltung des gesamten öffentlichen Lebens bis weit in private Bereiche hinein zu unterwerfen. Das radikalste Beispiel solcher religiöser Verweigerung dem NS-Staat gegenüber lieferte die konsequente Wehrdienstverweigerung der "Zeugen Jehovas".<sup>32</sup>

### **„Resistenz“ gegenüber den Regime-Ansprüchen**

Auf der Grundlage von alltagsgeschichtlichen Forschungen vor allem über Bayern entwickelte der deutsche Zeithistoriker Martin Broszat Ende der 1970er Jahre für all diese Formen regimewidrigen Verhaltens einen der fruchtbarsten, allerdings auch bis heute nicht ganz unbestrittenen und in andere Sprachen kaum übersetzbaren Begriff der historischen Widerstandsforschung, den von der "Resistenz". Diese letztlich aus dem Bereich des medizinischen Denkens abgeleitete Begriffsbildung ging nicht so sehr aus von Intentionen, Interessen und politischen Absichten, sondern eher von der Wirkungsgeschichte eines

---

<sup>30</sup> Ernst Hanisch, Nationalsozialismus im Dorf: Salzburger Beobachtungen, in: Helmut Konrad und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein, Wien 1983, S. 69 – 81.

<sup>31</sup> Erna Putz, Franz Jägerstätter. "... besser die Hände als der Wille gefesselt ...", Neuaufgl., Grünbach 1997.

<sup>32</sup> Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium, 3. Aufl., München 1997.

Verhaltens unter einer radikalen Diktatur, das *de facto* zu deren Begrenzung und Abwehr führte. Die schon "klassisch" gewordene Definition von "Resistenz" lautet:

"Solche ‚Resistenz‘ konnte begründet sein in der Fortexistenz relativ unabhängiger Institutionen (Kirchen, Bürokratie, Wehrmacht), der Geltendmachung dem NS widerstrebender sittlich-religiöser Normen, der Verteidigung institutioneller Kompetenzen, wirtschaftlich-sozialer Interessen oder rechtlicher, geistiger, künstlerischer Maßstäbe; wirksame Resistenz konnte Ausdruck finden in aktivem Gegenhandeln von einzelnen oder Gruppen (der verbotene Streik in einem Betrieb, die Kritik an nationalsozialistischen Maßnahmen von der Kanzel herab), in zivilem Ungehorsam (Nichtteilnahme an NS-Versammlungen, Verweigerung des Hitler-Grußes, Nichtbeachtung des Verbots des Umganges mit Juden, Kriegsgefangenen u. ä.), der Aufrechterhaltung von Gesinnungsgemeinschaften außerhalb der gleichgeschalteten NS-Organisationen (in HJ-feindlichen Jugendcliquen, kirchlichen Gemeinschaften, bei geselligen Zusammenkünften ehemaliger Mitglieder der SPD o. ä.) oder auch in der innerlichen Bewahrung dem NS widerstrebender Grundsätze und der dadurch bedingten Immunität gegenüber nationalsozialistischer Ideologie und Propaganda (Ablehnung von Antisemitismus und Rassenideologie, Pazifismus u. ä.)."<sup>33</sup>

Gerade bei einer mikro- und regionalhistorischen Betrachtung des Innenlebens des NS-Regimes wird immer wieder deutlich, "dass das Regime bei dem Versuch, seinen Anspruch auf allumfassende Regelkompetenz durchzusetzen, vielerorts auf zum Teil ganz unterschiedlich geartete Schranken stieß, die ihre Wurzeln zumeist in gewachsenen Strukturen des Orts oder der Region hatten."<sup>34</sup> Gesellschaftsgeschichtlich erklärten Broszat und seine Mitarbeiter<sup>35</sup> daher "Resistenz" primär aus dem Weiterbestehen vor-, nicht- oder nicht-ganz-nazistischer Netzwerke und Milieus oder eingefahrener, auch unpolitischer Verhaltensweisen, die im Widerspruch zu den nationalsozialistischen Herrschaftsansprüchen standen. "Resistenz" ergab sich daher nicht notwendigerweise aus bewusstem Handeln, sondern "umfaßt Erscheinungsformen der – wirksamen – Herrschaftsbegrenzung des NS, die kaum oder gar nicht als bewußte Anti-Haltungen politisch motiviert waren (z.B. auch die bäuerliche Widersetzlichkeit gegenüber bestimmten Planungen oder Lenkungen der nationalsozialistischen Reichsnährstandsorganisation), umgreift aber nicht die nur in individuellem Bewußtsein latent vorhandene, nicht in Handlungen oder kommunikative

---

<sup>33</sup> Abgedruckt in: Martin Broszat und Elke Fröhlich, *Alltag und Widerstand – Bayern im Nationalsozialismus*, München 1987, S. 49.

<sup>34</sup> Hartmut Mehringer, *Anpassung und Resistenz*, in: Aurelius Freitag / Boris Marte / Thomas Stern (Hrsg.), *Geschichte und Verantwortung*, Wien 1988, S. 169.

<sup>35</sup> Martin Broszat u. a. (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit*, 5 Bde., München 1977 ff.

Wirkungen umgesetzte gegnerische Einstellung, auch wenn diese noch so ‚ideal‘ gewesen ist.“<sup>36</sup>

Als ein Ausdruck von “Resistenz” gelten daher so unterschiedliche Verhaltensweisen wie Wehrdienstverweigerung, Desertion oder Emigration oder sogar das Schwarzschlachten, das Festhalten an “entarteter Kunst” (d.h. der künstlerischen Moderne oder anderen im NS-Regime nicht kanonisierten Stilrichtungen wie auch am österreichisch-katholischen Heimatstil) oder auch einfach das Ausschlafen am Montag nach einem durchzechtem Sonntag, das demonstrative Zur-Schau-Stellen von abweichenden Geselligkeits-, Musik-, Tanz-, Kleidungs- und Frisurstilen (etwa bei der “Swingjugend” und den “Schlurfs”)<sup>37</sup> und das Festhalten an gleichgeschlechtlichen Orientierungen (männlicher Homosexualität).<sup>38</sup> Ebenso macht die Geschlechter-Forschung darauf aufmerksam, dass selbst das Festhalten an der Liebe zu einem verfolgten „nicht-arischen“ Partner und die Aufrechterhaltung der Ehe mit einem solchen, entgegen den massiven sozialen und politischen Druck im NS-System, als Ausdruck von Widerständigkeit oder Widerstand zu werten sind<sup>39</sup>. Seit langem gilt etwa auch die Bildung von mit der HJ konkurrierenden Jugendgruppen wie den “Edelweißpiraten” als Widerstand<sup>40</sup>. Allerdings waren ein so genannter Rückzug ins Geistige oder die “innere Emigration” nicht “Resistenz” im Broszat’schen Sinne.

### **Typologie des Widerstandsverhaltens**

In der folgenden Tabelle wird versucht, natürlich stark vereinfachend, eine Systematik dieser Widerstands- und Resistenzformen zu entwickeln. Sie könnte noch wesentlich erweitert werden.

---

<sup>36</sup> Broszat u. Fröhlich, Alltag, S. 50.

<sup>37</sup> Siehe etwa: Christian Gerbel, Alexander Mejstrik und Reinhard Sieder, Die “Schlurfs”, in: Talos, Hanisch u. Neugebauer, NS-Herrschaft, S. 243 – 268.

<sup>38</sup> Vgl. Hannes Sulzenbacher, „Homosexual“ Men in Vienna 1938, in: Kirk u. McElligott, S. 150 – 162.

<sup>39</sup> Edith Saurer, Verbotene Vermischungen, „Rassenschande“, Liebe und Wiedergutmachung, erscheint in: Ingrid Bauer u.a. (Hrsg.), Liebe und Widerstand. Ambivalenzen der Geschlechterbeziehungen, Wien 2004.

<sup>40</sup> Detlev Peuckert, Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich, 2. Aufl., Köln 1983.

*Typologie des Widerstands- und „Resistenz“-Verhaltens im Dritten Reich*

	<b>(hoch) organisiert</b>		<b>niedrig (oder nicht) organisiert</b>	
	<b>eher öffentlich</b>	<b>eher nicht öffentlich</b>	<b>eher öffentlich</b>	<b>eher nicht öffentlich</b>
<b>eher aktiv</b>	(1) Flugblatt- und Malaktionen  Bombenanschläge  Attentat  Putsch	(3) Nachrichten- übermittlung  Konspiration  Sabotage  Partisanentätigkeit	(5) Gehorsams- verweigerung  Predigen  Denkschriften  Führer- Regime-	(7) Gerüchte-Verbreiten  Umgang mit Juden, „Fremdvölkischen“, polit. und nationalen Gegnergruppen  witze kritik Schwarzhören
<b>eher reaktiv</b>	(2)  (organisierte) Streiks  Unterschriften- Aktionen  Hirtenbriefe	(4)  bloßes Kontakt- halten  Hilfsaktionen  Arbeitsbummelei	(6)  (spontane) Streiks  „Schlurfs“ „Edelweißpiraten“  Amtsniederlegung  Emigration  demonstrativer Kirchenbesuch  Verweigerung vorgeschriebener Grußformen	(8a)  Produzieren „entarteter Kunst“  Schwarzschlachten  Absentismus „Blauer Montag“ Desertion  Selbstverstümmelung  (8b) Selbstmord  Randalieren von Jugendlichen sonstiges ab- weichendes Verhalten „unpolitische“ Kriminalität

Politischer Widerstand liegt vor in den Tabellenfeldern 1 bis 3,  
sozialer Protest in den Feldern 4 bis 7,  
nonkonformes Verhalten im (quantitativ sehr umfangreichen) Feld 8b.

„Resistenz“ entfällt vor allem auf die Verhaltensformen in den Feldern 4 bis 7 und 8a.

“Resistenz” ist nicht politischer Widerstand im engeren Sinne, schließt jedoch an diesen an und ordnet sich am unteren Ende in eine typologische Reihe absteigender politischer Handlungsbereitschaft und Organisiertheit ein, die über Formen eines allgemeinen Oppositionsverhaltens (Zivilen Ungehorsams) und des sozialen Protests bis zu Erscheinungen eines von den vorgegebenen Normen abweichenden Verhaltens reicht.<sup>41</sup> Modellhaft kann man sich dies, auch was die Quantität des Auftretens dieser Formen von Widerständigkeit anlangt, als eine Pyramide vorstellen, an deren Spitze der organisierte politische Widerstand steht und deren Basis von Formen der “Resistenz” und des abweichenden Verhaltens gebildet wird.<sup>42</sup> Zweifelsohne bauten die meisten politischen und das Regime herausfordernden Widerstandshandlungen auf Verhaltensweisen des zivilen Ungehorsams und der “Resistenz” auf, wenn sie nicht von vornherein erfolglos bleiben und allzu leicht an die Gestapo verraten werden sollten. Denn aktive Widerstandskämpfer, Anti-Hitler-Putschisten und antifaschistischen Partisanen benötigten immer eine Vielzahl von Mitwissern, Helfern und Unterstützern, unter denen sich viele Frauen befanden und die oft aus nicht-politischen Motiven wie Freundschaft, Nachbarschaft, familiären Beziehungen, Liebe u. dgl. heraus ein beträchtliches Risiko auf sich nahmen. Gerade “resistente” Milieus wie die des traditionellen bäuerlichen Katholizismus und der industriellen “marxistischen” Arbeiterschaft<sup>43</sup> konnten geeignet sein, politischem Widerstand erst das notwendige förderliche Umfeld bereitzustellen.<sup>44</sup> Dasselbe gilt auch für sozialgeschichtlich-regionale Sondertraditionen von historisch weit (bis zur Gegenreformation) zurückreichender Widerständigkeit gegen den “Staat” wie im Salzkammergut.<sup>45</sup> Auch die typischen Assoziationen des Bildungsbürgertums - Intellektuellenzirkel, Künstlerkreise und -bünde oder Salons und private Diskussionsrunden -, von der bisherigen “Resistenz“-Forschung eher unterbelichtet, stellten potentielle

---

<sup>41</sup> Ähnlich auch Gerhard Jagschitz, *Der österreichische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime 1938 – 1945*, in: Peter Schneck und K. Setenovic (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung*, Wien 1979, S. 67 f.

<sup>42</sup> Zu einer früheren Version, der ich hier weitgehend folge und einer ziemlich umfassenden Systematik siehe: Gerhard Botz, *Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung*, in: Helmut Konrad und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein*, Wien 1983, S. 137 – 151.

<sup>43</sup> Ernst Hanisch, *Bäuerliches Milieu und Arbeitermilieu in den Alpengauen*, in: Rudolf Ardel und Hans Hautmann (Hrsg.): *Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich*, Wien 1990, S. 583 – 598.

<sup>44</sup> Siehe nun vor allem: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hrsg.), *Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich*, Berlin 1997.

<sup>45</sup> Gerhard Botz, Peter Kammerstätter, Günter Marchner, Franziska Schneeberger und Heinrich Marchetti, *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im oberen Salzkammergut. Struktur und gesellschaftsgeschichtliche Voraussetzungen einer regionalen österreichischen Widerstandsbewegung 1943-1945*, in: *Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Gmunden 1993, S. 281-291.

Kristallisationszentren von Widerständigkeit gegen die Diktatur dar.<sup>46</sup> Auch die Selbstschutz- und Rettungsstrategien jüdischer Gemeinden können unter diesem Aspekt betrachtet werden.<sup>47</sup> In den Extremsituationen von Konzentrations- und Vernichtungslagern sind im persönlichen und gruppenspezifischen Überleben, in vielfältigen Formen der Nichtanpassung an ein reibungsloses Terrorisiert- und Vernichtet-Werden, ja schon im Streben nach Aufrechterhaltung kultureller, sozialer und psychischer Identitäten ist “Resistenz” im Sinne Brozsats vorgelegen, ohne dass dieser ihnen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

### **Nutzen und Grenzen des „Resistenz“-Begriffs**

Gerade in den oben angeführten Beispielen zeigen sich auch Nutzen und Nachteil des “Resistenz”-Begriffs. In einer positiven Weise öffnet er den Blick für die langen, aber gleitenden Übergänge des Verhaltens von mutiger Regimegegnerschaft zu totaler Identifikation mit den NS-Zielen. Die Skala geht von den entschlossenen Widerstandskämpfern über Opposition und Protest, “Resistenz” und Nicht-Anpassung über in regimeunterstützende Verhaltensweisen, von mitwissender Untätigkeit und distanzierter Geschehenlassen über Mitläufertum, zu lauer Unterstützung, zu einem Nur-Seine-Pflicht-Tun bis zur fanatischen Unterstützung und zu ideeller und physischer Täterschaft. Der „Resistenz“-Begriff macht auch den nicht seltenen zeitlichen Wechsel verschiedener Verhaltensweisen bei Einzelnen und ganzen Kollektiven sichtbar. Als klare Widerstandskämpfer haben wenige der politischen Gegner des Nationalsozialismus schon begonnen, meist wurden sie es erst im Verlauf der wachsenden Erfahrungen mit der Diktatur, manchmal, wie bei den Katholiken und Kommunisten, schwankte ihre Gegnerschaft in Phasen von Kooperationsperspektiven mit dem NS-Regime, bis sie eines Besseren gelehrt wurden. In der „Resistenz“ wird allerdings auch – in wechselndem Ausmaß – deutlich, wie ein und dasselbe Verhalten widerständig und zugleich herrschaftsstützend sein konnte. Selbst am Beispiel der Häftlingsorchester in Konzentrationslagern lässt sich solche Polyvalenz eines schieren Überleben-Wollens demonstrieren, ohne dass daraus den Opfern der Verfolgung im Geringsten eine Mitverantwortung unterstellt werden sollt. Dies gilt vielleicht für das

---

<sup>46</sup> Richard Faber und Christine Holste (Hrsg.), *Kreise – Gruppen – Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziationen*, Würzburg 2000.

<sup>47</sup> Vgl. Doron Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht. Die Reaktion der Israelitischen Kultusgemeinde Wien auf die nationalsozialistische Verfolgung 1938/39 und der Disput über Resistenz und Kooperation nach 1945*, Wien 1991.

„Mädchenorchester“ in Auschwitz,<sup>48</sup> an dessen Musik sich die SS erbaute, und für das Orchester in Mauthausen, zunächst eine sogenannte „Zigeunerkapelle“, dann waren es meist tschechische Philharmoniker, die dort neben anderem als inoffizielle Lagerhymne Karel Vaceks „Vier Paar weiße Pferde“ spielten, ein Stück, das sowohl den nationalen wie internationalen Zusammenhalt und das Durchhaltevermögen der Häftlinge gesteigert als auch deren Funktions- und Integrationsfähigkeit der Häftlinge für das Terror- und Ausbeutungssystem erhöht haben dürfte.<sup>49</sup> Wirkungsgeschichtlich ambivalent waren beispielsweise auch die zahlreichen, den Arbeits- und Soldatenliedern nachempfundenen Häftlingsgesänge wie das Lied von den „Moorsoldaten“. Sie trugen eindeutig dazu bei, den Widerstandsgeist lebendig und die eigene Identität der Häftlinge aufrecht zu erhalten und damit die Überlebenschancen zu erhöhen,<sup>50</sup> machten jedoch Skalvenarbeit weniger unerträglich und kamme so dem KZ-Ausbeutungssystem entgegen.

Was ein Ausdruck von „Resistenz“ war, konnte daher auch dem Nationalsozialismus dienen, und ein In-die-Nähe-Rücken zum Widerstand, wie es der „Resistenz“-Begriff mit sich bringt, birgt die Gefahr eines Verlustes von politischer und menschlicher Angemessenheit des Verhaltens von Widerstandskämpfern und Opfern des Regimes in sich; oder, um bei den Beispielen Broszats zu bleiben: dieselben relativ herrschaftsfreien Räume, die für die Entfaltung von höher organisierten und stärker zielgerichteten Formen von Widerstandsverhalten Voraussetzung waren, erfüllten gleichzeitig eine systemerhaltende Funktion; sie stellten den nationalsozialistischen Herrschaftsansprüchen, solange sie von diesen nicht direkt tangiert waren, keine „Resistenz“ entgegen. Sie trugen wohl ebenso oft zur Stabilisierung des Regimes bei, wie sie es erodierten.<sup>51</sup>

Nicht ganz zu Unrecht wurde daher gegen das Konzept der „Resistenz“ eingewandt, es handle sich dabei (in vielen Fällen) nur um „loyale Widerwilligkeit“ (K.-M. Mallmann): „Das, was die NS-Sicherheitsbehörden zur ‚Volksopposition‘ aufwerteten und das ‚Bayern-Projekt‘ zur Resistenz verklärte, war in seiner Substanz ein durchaus normales Verhaltensmuster, eine Form von Unangepasstheit, die lediglich deutlich machte, dass der Nationalsozialismus eben

---

<sup>48</sup> Fania Fenelon, Das Mädchenorchester in Auschwitz, 15. Aufl., München 2000.

<sup>49</sup> Milan Kuna, Musik an der Grenze des Lebens. Musikerinnen und Musiker aus böhmischen Ländern in nationalsozialistischen Konzentrationslagern und Gefängnissen, Frankfurt / Main 1993, S. 78 f.

<sup>50</sup> Siehe besonders: Thomas Lutz, Wulff E. Brebeck und Nicolas Hepp (Redaktion), Über-Lebens-Mittel. Kunst aus Konzentrationslagern und in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Marburg 1992.

<sup>51</sup> Reinhard Mann, Protest und Kontrolle im Dritten Reich, Frankfurt / Main 1987.

nicht in der Lage war, alle Menschen gleichzeitig und unterschiedslos zu berauschen.”<sup>52</sup> Man könnte auch zu bedenken geben, dass dieser Begriff, wenn gerade seine politische Ambivalenz nicht zugelassen und er gleichsam automatisch zum Widerstand aufgewertet wird, (unabsichtlich) heute auch die gesamtgesellschaftliche Funktion einer Entlastung von der breiten Unterstützung des Nationalsozialismus durch die Deutschen und Österreicher erfüllt.

Deshalb erscheint es mir wichtig, am deskriptiven und analytischen Charakter des “Resistenz”-Konzepts festzuhalten, moralisierende Konnotationen zu vermeiden und seine prinzipielle Vielgesichtigkeit zu betonen. „Resistenz“ ist in der Tat nicht immer scharf von Anpassung und Systemstabilisierung zu trennen. Doch ein solches breites Widerstandskonzept kann auch zeigen, dass jeder Herrschaft, die Möglichkeit zum Widerstand eingeschrieben ist,<sup>53</sup> je mehr kontrollieren und verbieten wollend und je weniger demokratisch legitimiert, desto mehr Ansatzpunkte von Widerstand, Opposition und resistentem Verhalten gibt es. Die Möglichkeit/Notwendigkeit von politischem Widerstand und „Resistenz“ ist sozusagen die andere Seite von Unterdrückung und Unmenschlichkeit.

---

<sup>52</sup> Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 41. Jg., Nr. 2 (1993), S. 106 f.

<sup>53</sup> Unter Berufung auf Michel Foucault: Gerald Raunig, Wien Feber Null. Eine Ästhetik des Widerstands, Wien 2000, S. 25. Vgl. auch: Thomas Mießgang, Strategien des Widerstands, in: Living and Working in Vienna. Lebt und arbeitet in Wien, Wien 2000, S. 57 – 66.